

Candice Breitz, die südafrikanische jüdische Künstlerin, erfährt wegen ihres Protests gegen den Genozid Israels an den Palästinensern heftige Kritik und Diffamierung. Ihre Ausstellung über Sexarbeiterinnen in Südafrika war nach dreijähriger Planung Ende 2023 von Landesregierung und Museum im Saarland abgesagt worden. Nun findet in Berlin, allerdings in einer privaten Galerie, ihre erste Ausstellung in Deutschland statt. »Hot Potato« (»heiße Kartoffel«; »heiße Eisen«), so der Titel der Ausstellung, ist ein geflügeltes Wort und bezeichnet ein heikles Thema, das besser nicht behandelt wird. Im Deutschen kann eine unliebsame Person fallengelassen werden »wie eine heiße Kartoffel«.

Diese restriktive Kulturpolitik, in deren Folge die Kunstfreiheit völlig passé sein dürfte, führt im Kunstmilieu zu Unsicherheit.

Die Schau fand beim Berliner Gallery Weekend Anfang Mai großen Zuspruch, zumal die Künstlerin an drei Tagen in Folge in einem Bärenkostüm zu einer vom Publikum nicht zu vernehmenden Musik fröhlich tanzte. Damit zitierte sie eine Arbeit des britischen Künstlers Mark Wallinger, der 2004 mehrere Nächte lang als Bär verkleidet die beleuchtete Neue Nationalgalerie bewohnte. Mit dieser Anspielung auf Wallinger erinnert Breitz an ein Berlin der Offenheit, das viele internationale Künstlerinnen und Künstler anzog, die wegen unliebsamer Positionen noch nicht Ausschluss, Gängelung und Zensur zu befürchten hatten. Absagen von Preisverleihungen und Stipendien sowie Diffamierungskampagnen gegen Intellektuelle und Künstler sind mittlerweile an der Tagesordnung. Sobald die Solidarität mit den Palästinensern, verbunden mit Kritik an dem durch Israel begangenen Genozid, artikuliert wird, muss mit

Heiße Eisen

»Hot Potato«: Das KOW Berlin zeigt die erste Einzelausstellung der südafrikanischen Künstlerin Candice Breitz in Deutschland.

Von Matthias Reichelt



Candice Breitz macht keine Kunst, sondern den Bart Simpson

Konsequenzen gerechnet werden, wovon auch eine jüdische Künstlerin wie Candice Breitz nicht ausgenommen ist. Kritik an der israelischen Politik wird als »israelbezogener Antisemitismus« gedeutet und gilt als Verletzung der deutschen Staatsräson.

Diese restriktive Kulturpolitik, in deren Folge die Kunstfreiheit völlig passé sein dürfte, führt im Kunstmilieu zu Unsicherheit, sogar Angst. Breitz übt mit viel Ironie Kritik an diesem Zustand und will ihre Ausstellung dennoch als eine »wütende, aber leidenschaftliche

Liebeserklärung« an Berlin und seine Geschichte verstanden wissen. Während sie die möglichen Konsequenzen aus den auch als »Code of Conduct« in allen Museen formulierten Prinzipien wie in einer Strafarbeit für die Schule in mehreren Zeilen auf Tableaus reperierte, widerspricht sie diesen auch. Neben »Ich werde keine politische Kunst mehr machen« und »Ich werde nicht gegen den Strom schwimmen« und »I will not beschmutzen my own nest« konterkariert sie den opportunistischen Kotau, in dem sie gelobt,

»keinen Arsch zu küssen« und »nicht auf Eierschalen zu laufen« (die Redewendung »einen Eiertanz aufführen« lautet englisch »Walking on eggshells«, jW), sich also nicht anzupassen, zu schleimen oder kontroverse Themen zu vermeiden. Gerade weil Breitz sich nicht weggeduckt und klein beigegeben hat, war sie für die Kulturpolitik nicht mehr tragbar. Willfähige Künstler, die Israels Politik der massenhaften Tötung von Palästinensern, der Vertreibung und der Bombardements umliegender Länder als »Selbstverteidigung«

weißwaschen, sind hierzulande willkommen und erhalten Förderung.

Neben ihren »Codes of Conduct« adaptiert Breitz formal die Plakatästhetik diverser Künstler, die das Medium für ihre Botschaften nutzen, und füllt sie mit aktuellen politischen Slogans in einer Doppelstrategie als einerseits Hommage an die Kolleginnen und Kollegen und aktuell als Protest. Aus John Lennons und Yoko Onos berühmtem Appell und über die Jahrzehnte international immer wieder publizierter Werbeflächenkampagne »War is over! If you want it« generiert Breitz »Genocide is over! If you want it. Never again.«

Die Auseinandersetzung mit Werken anderer Künstler zieht sich durch ihr gesamtes Werk. Breitz thematisiert auch die Berlinale und integriert in ihre Arbeit als Zitat den nach einem Entwurf der jüdischen Bildhauerin Renée Sintenis gestalteten Berlinale-Bären. Drei ausgesonderte Prestisphären aus der Gießerei Noack sind unter Glasstürzen zu sehen. Dazu wird die Geschichte der Bildhauerin erzählt, die im Faschismus zwar Einschränkungen und Repression erfährt, aber dank ihrer Ehe mit dem »arischen« Künstler Emil Rudolf Weiß das Naziregime überlebte. Für die Berlinale überlegt der Staatsminister für Kultur und Medien, Wolfgang Weimer, einen Verhaltenskodex zu erlassen, der von den Preisträgern einzuhalten ist, um nicht staatskonforme Einlassungen (vor allem Kritik an Israel) in Zukunft auszuschließen.

Im Untergeschoss der Galerie sind zwei »Dear Esther« betitelte Videos zu sehen, in denen die Schoahüberlebende und Antifaschistin Esther Bejarano von Breitz liebevoll gewürdigt wird. Mit ihr teilt Breitz das Schicksal, als Jüdin für ihre Solidarität mit den Palästinensern angegriffen zu werden. In diesem Kontext behandelt sie brillant die Absurdität der deutschen Staatsräson, bedingungslos an der Seite Israels trotz seiner verbrecherischen Politik zu stehen.

→ Candice Breitz, »Hot Potato«, KOW, Frobenstr. 1, 1, 10783 Berlin, bis 27. Juni
→ »A Song for Esther«, Heibel am Ufer, 6. und 7. Juni, 19.30 Uhr

Die Herkunft der Gerüchte

→ Geraune. Von Stefan Heidenreich

Das die Regierung in Teheran, wenn sie nur halbwegs rational handelt, die Bombe baut, ist unter den Politikwissenschaftlern der sogenannten realistischen Schule unumstritten. Die Überfälle der Amerikaner und Israels ließen dem Land keine andere Wahl, so der Konsens von Leuten wie John Mearsheimer oder Robert Pape. Schon länger wurde gerätselt, warum das Land die Nordkorea-Option nicht früher gezogen hat. Vielleicht lag es tatsächlich an der persönlichen Überzeugung des alten Khamenei. Ende Februar schafften Trump und Netanjahu dieses Hindernis aus dem Weg. Nun geht das Gerücht um, dass der Iran die Bombe bereits gebaut habe.

Im Krieg gibt es drei Arten von Informationen: die der einen Seite, die der anderen und zwischen den Fronten eine Grauzone. Die einseitigen sind zuverlässig gefärbt bis rundheraus falsch. Als zutreffend kann nur gelten, was von beiden Seiten bestätigt wird. Trotzdem halten sich Agenturen und offizielle Presse an die einseitige Nachrichtenlage. Alles andere gilt als Spekulation.

Auch auf die Nachrichten aus der Grauzone ist unter den Bedingungen von sozialen Medien und nun auch KI kein Verlass. Jeder Versuch, Signal

von Rauschen zu unterscheiden, begibt sich in den Bereich der Spekulation. Trotz allem gibt es drei Kriterien, um Fakten von Unfug wenigstens ein wenig zu trennen: Konsistenz, Plausibilität und Provenienz. Konsistent ist, was zum Bild im Ganzen passt. Als plausibel gilt, was Sinn ergibt. Gute Provenienz hat, was aus einer zuverlässigen Quelle stammt.

Das in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch verbreitete Nachrichtenbündel enthält drei Behauptungen. Erstens habe der Iran mit Hilfe eines ungenannten befreundeten Landes die Bombe bereits gebaut. Zweitens wird sich das Land auf keine weiteren Verhandlungen über den Verbleib des »nuklearen Staubs« einlassen, sich aus dem Atomwaffensperrvertrag zurückziehen und, sollte das Signal nicht verstanden werden, im eigenen Land einen Atomtest durchführen. Drittens wird Katar die USA zum Abzug aus ihren Basen auffordern, und Saudi-Arabien wird dasselbe tun. Würde all das zutreffen, wäre die geopolitische Landkarte Westasiens neu gezeichnet.

Das Problem der Gerüchte liegt in ihrer Herkunft. Konsistent wären die Informationen durchaus, passen sie doch zu der Tatsache, dass Saudi-Arabien kürzlich Soldaten aus Pakistan auf seinem Territorium hat

stationieren lassen, was für Erstaunen gesorgt hat, im Licht der neuen Lage aber Sinn ergeben würde. Hinter Pakistan steht in Sicherheitsfragen China, was dem Vorgang noch zusätzlich Gewicht gibt. Plausibel wären die Nachrichten ohnehin, als Ergebnis des Krieges. Das Problem liegt bei der Quelle.

Ein Pakistani namens Zulfiqar Ali, mit glaubwürdig guten Kontakten zum Militär, hat den ehemaligen CIA-Analysten Larry Johnson und den Journalisten Pepe Escobar kontaktiert, um an die beiden weiterzugeben, was er von einem Admiral der pakistanischen Flotte erfahren haben will.

Larry Johnson hat sich in jüngster Zeit durchaus als zuverlässige Quelle erwiesen. Pepe Escobar wurde vor gut zehn Jahren sogar noch zu einem Vortrag im Berliner Haus der Kulturen der Welt eingeladen. Heute würde man dafür vermutlich die zuständige Kuratorin steinigen und die Finanzierung des Hauses überprüfen. Der Rest der Herkunft des Gerüchts bleibt fraglich. Gut möglich, dass es ähnlich wie bei den israelischen Atombomben erst einmal beim Hörsagen bliebe. Und trotzdem würde sich diese Erschütterung auf den weiteren Verlauf der Ereignisse auswirken.

Melodie & Rhythmus
MAGAZIN FÜR BEWEKUNST

Stellenausschreibung
verlängert bis 16. Juni 2026!

Die Verlag 8. Mai GmbH (in der auch die Tageszeitung *junge Welt* erscheint) sucht für die Wiedereinführung der Kulturzeitschrift *M&R* einen

Redakteur (w/m/d) Melodie & Rhythmus
(Arbeitsort Berlin, Tätigkeitsbeginn nach Absprache).

Aufgabenschwerpunkt:
Mitarbeit beim inhaltlichen Konzept und bei der redaktionellen Umsetzung einer vierteljährlich erscheinenden Kulturzeitschrift, redaktionelle Bearbeitung von Artikeln, Akquise und Betreuung von Autorinnen und Autoren

Erwartet werden:

- Erfahrung beim Verfassen redaktioneller Beiträge
- Beherrschung der wesentlichen journalistischen Formen
- Professionalität beim Lektorat und Korrektorat von Texten
- Sicherheit in der Recherche
- gute bis sehr gute Englischkenntnisse
- Kenntnisse im Content Management

Erwünscht sind:

- solides Allgemeinwissen in den Bereichen Musik, Film, Literatur und Theater sowie bei aktuellen Entwicklungen und Trends auf dem Kunst- und Kulturmarkt
- besondere Kompetenzen auf mindestens einem Spezialgebiet
- politische und historische Bildung sowie Kenntnis aktueller linker Diskurse
- Zuverlässigkeit, präziser Arbeitsstil, Organisationstalent, Teamfähigkeit und Flexibilität

Geboten werden:

- Mitwirkung an der Wiedereinführung eines spannenden Kulturprojektes
- Teil- oder Vollzeit in Festanstellung
- Bezahlung nach Haustarif

Vollständige Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) bitte an:
ls@jungewelt.de oder Verlag 8. Mai GmbH, Bewerbung M&R-Redaktion, z. Hd. Lisa Krauss, Torstr. 6, 10119 Berlin